

Archäologie und Auslandspaganda

Die deutschen archäologischen Institute

Von Prof. Franz Studniczka

Als ich im Winterhalbjahr 1920/21 die Ehre hatte, das seit der Vertreibung unserer wissenschaftlichen Beamten durch die Feinde (Ende 1916) aus dem damals noch neutralen Griechenland von den dortigen Schergenossen behütete Archäologische Institut des Deutschen Reiches in Athen wieder in Gang zu setzen, da wurde mir in beglückender Weise klar, welcher Wert dieser 1875 begründeten, ruhmreichen Anstalt für die Wiederbelebung des deutschen Aufsehens und der alten, freundschaftlichen Beziehungen zu dem gastfreundlichen Lande wie zu den anderen Nationen, die in Athen ähnliche „Schulen“ unterhalten, zukommt. Inzwischen haben Jüngere, immer zahlreichere Kräfte die Wirksamkeit unseres Instituts neu ausgebaut, so daß es jetzt wieder in der vordersten Reihe steht. Nicht anders ist es in Rom, wo unser demnächst hundertjähriges Institut unter der Führung von Prof. Amelung und einem wachsenden Stab von jüngeren Mitarbeitern nicht minder gedieh. Als vor bald zweieinhalb Jahren Amelungs sechzigster Geburtstag gefeiert wurde, da war dies nicht bloß ein deutsches, sondern ein internationales Fest, an dem sich die Leiter der meisten, dort noch zahlreichen Institute ähnlichen Zweckes und vor allem die italienischen Archäologen freudig beteiligten. Dem entsprach die allgemeine Trauer, in vorigen Herbst der Tod denselben führenden Gelehrten unserer Zeit und seines reichen Wirkensfeldes. Ist doch die Erhaltung, Veranschaulichung, Erforschung, Verarbeitung der sichtbaren Altertümer für die deutschen Nachkommen der Griechen und Römer eine unentbehrliche Angelegenheit, an der sehr viele Kreise den lebhaftesten Anteil nehmen. Der Ausländer, der dabei tätig und tatvoll mitwirkt, gilt ihnen bald als müßiger Freund ihres Landes, und wir dürfen ohne Überhebung sagen, daß dies keiner Nation in höherem Maße gelungen ist als der deutschen.

Aus diesen Zuständen haben unsere Diplomaten in Griechenland wie in Italien und das von ihnen beratene Auswärtige Amt, besonders dessen „Kulturabteilung“, alsbald den Schluß gezogen, daß der Wiederherstellung des deutschen Aufsehens auf wenigen Wegen ebenso nachhaltig gedient werden kann als durch möglichst freigebige Beilege des Archäologischen Instituts in Rom und Athen. Auch im Reichstag und Reichsrat fanden sich immer mehr einsichtige Förderer dieser Bestrebungen.

Solch nahezu einmütigen Zusammenwirken aller verantwortlichen Stellen tritt nun Herr Edgar Peterich in dem Aufsatz „Deutscher Geist jenseits der Grenzen“ entgegen („Dresdener Neueste Nachrichten“ vom 18. Februar). Wie gering auch der Schaden sein mag, den diese Rundgebung anrichten kann, es wird sich doch empfehlen, ihr gleich entgegenzutreten. Ihr altes Leitmotiv ist: „Man denkt an die Wissenschaft, aber man vergißt die Kunst.“ In diesem Sinn wird der Kulturbau aus der Kunst geleitet, eher für deutsche Kunstausstellungen, Theateraufführungen und mehr dergleichen im Auslande zu sorgen. Es bleibe hier unerörtert, ob uns Vorstellungen aus unserem gärenden nördlichen Kunstleben gerade bei den Südländern viele Anhänger werben können. Aber entschlossen bestritten werden muß, daß solche Werbetätigkeit auf Kosten der in bald hundertjähriger, harter Arbeit bewährten Deutschen Archäologischen Institute gefördert werden soll. Insbesondere abzulehnen sind die Hinweise, an welchen Stellen diesen wissenschaftlichen Anstalten die ihnen gewährten oder in Aussicht gestellten Mittel für ihr geduldetes Weiterwirken zu kürzen seien. Das gilt namentlich von dem dringlichen Bedürfnis nach Neubauten. Das Athenische Institut droht seit etwa vierzig Jahren ein Haus, an dem sich vielleicht notwendige Erweiterungen anbringen ließen. Aber unentzählich geworden ist seine Lage mit dem Anwachsen des lärmenden Großstadterverkehrs an dieser Stelle. Hiermit ist schon gesagt, daß durch den Verkauf eines so gelegenen Hauses ein großer Teil der für das neue erforderlichen Mittel gewonnen werden wird. Einen geeigneten Baugrund in stillerer Lage, vielleicht in der Nähe der britischen und der amerikanischen Schweizeranstalt, sollen unsere griechischen Freunde zu schenken bereit sein.

In Rom baute das deutsche Institut vor dem Kriege in der schönsten Ecke des Kapitols, auch im eigenen Hause, dicht bei dem unseret Volksgeschichte schiedrigen Palazzo Caffarelli. Beide sind von diesem halben Jahre durch den unglücklichen Ausgang des Krieges verdrängt worden. Jetzt wohnt das Institut zur Probe im deutschen evangelischen Vereinshaus an Via Sardegna im Etruskischen Viertel. Aber die Räume genügen schon nicht mehr, selbst für den sohdarischen alten Schatz der Antike, ihre unvergleichliche Schätze. Kai die im alten kapitolischen Hause vorhandenen Wohnräume für die leitenden Beamten und für die jungen Jünglinge darf auf die Dauer auch nicht verzichtet werden. Von den Jünglingen erwogenen Möglichkeiten einer besseren und dauernden Unterbringung hat sich wieder ein Neubau, wie ihn entsprechende Anstalten anderer Staaten in Rom seit geraumer Zeit besitzen, als die

günstigste erwiesen. Diese Reize, die Herr Peterich so wirksame Mittel zur Förderung der alten und doch ewig jungen Kunst, die Neubauten hinterreiben zu wollen, die in grünenden Zweig der deutschen Wissenschaften, die Herr Peterich angeht, daß sie „unser wichtigste Angelegenheit“ sind.

Um es nicht allzu geringfährig erscheinen zu begründen, muß Herr Peterich unser Institut ein wenig richtig, daß bei der Forderung ihrer Auswärtigen Amt nur an die Anstalten vor allem der Fortbildung, von dem die besten Kräfte zu ziehen. Aber auch andere Reisende, Lehrer an Universitäten u. a. m., bis herab zu den Studenten, die einmal solche Reisen zu leisten wünschen, können an unseren Instituten ein nützliches Mittel finden. Sie selbst dem nichtgelehrten Reisenden, der sich für die Schätze des Altertums interessiert, den Führungen der Institutsleiter durch die unerschöpflichen „Treasuren“ immer dankbar, nicht allein Deutsche, auch andere Ausländer und Griechen. So bildet sich jetzt eine weltweite, weitverbreitete Gemeinde von Freunden, die mit dem dort gewonnenen Ratung und Wissen in der weiten Welt verbreitet. Der in diese Vertiefung tiefer hingeblickt hat, der wird auch die „Kulturbau“ von ihrer wirksamen Förderung her für die Weiterentwicklung der Anstalten aufzufassen, im günstigsten Falle als einen Schritt einschlagen. Diese Schritte müßte in dessen Namen Herr Peterich das Wort zu führen und zu tragen wissen, daß durch solche Anstalten nicht zu tragen lassen. Sie wird auch daher tragen wissen, daß daneben andere wirksame Kräfte von Kulturbau, deren Berechtigung kein Beschäftigter leugnet, nicht zu kurz kommen.

